№ 31. Zweiter Jahrgang. 1841.



Grafschaft Glatz.

Redakteur: Reymann. (Glatz, den 31. Juli.) Druck von F. A. Pompejus.

Das Heiraths-Orakel.

(Eine Humoreske.)

Der achtzehnte Mai des Jahres 1832 entwich aus dem irdischen Leben, um sich anzureihen der unermeßlichen Ewigkeit, und die prächtig geschmückte Beherrscherin des Tages war hinabgetaucht in die Arme der ruhebringenden Nacht; jeglich Wesen war umflossen von den lauen duftgetränkten Abendlüftchen, und das blinkende Sternenheer, das wie goldne Flittern und funkelnde Rubine von der Azurkuppel des ewigen Tempels der heiligen Natur herableuchtete, däuchte dem entzückten Lustwandler eine Paradieses-Au, bestreut mit goldenen Blumen und Früchten aus dem Füllhorn des gütigen Vaters zur Nahrung und zum Ergötzen den Kindern seiner himmlischen Liebe.

Im zierlichen Gärtchen am niedlichsten Häuschen im freundlichsten Dorfe der lachendsten Landschaft in Schlesiens gesegneten Gauen hatten die bunten Tulipanen, die in Duft und Farbe wetteifernden Hyacinthen, ihre Blüthenhäupter zum Schlafe gesenkt, und die süßduftenden Rosen ihre Auroren-Antlitze verhüllet; nur der blaue türkische Flieder strömte seinen zarten Blüthenodem über die Gänge des Gärtchens, und die Nachtviole hob freiaufhauchend ihre Aeuglein zum blaugrundigen Aether empor, schwimmend im würzigen Arom der blühender Fruchtbäume. In der dunkelen Laube, bekränzt von Jasmin und der sinnigen Rose von Jericho, saß Henriette Trachenberg, das jüngste Töchterlein des weiland beliebten Pastors Habakuk Trachenberg zu Buntenblum, der aber schon vor langen Jahren, als Henriette noch Kind war, das Zeitige mit dem Ewigen gesegnet hatte.

Seine Wittwe, Frau Renata Trachenberg, eine biedere, brave Frau, der ihr verstorbener Versorger ein ziemlich hinreichendes Kapitälchen hinterlassen hatte, um ihr Leben auf Erden in Frieden, Gemächlichkeit und ohne Sorgen zu beschließen, und die es nicht ansehen konnte, wie wenig der neue Seelsorger die Stelle seines Vorgängers, ihres lieben, würdigen Habakuks, zu ersetzen vermochte, war von Buntenblum weg, und nebst ihren drei blühenden Töchtern, Auguste, Marie und Henriette, nach Veilchenhain gezogen, hatte dort ein kleines Freigütchen gekauft, es sauber ausgestattet, und das nette Wohnhäuschen mit einem anmuthigen Gärtchen umgeben lassen, das, von den zarten Händen der fleißigen Kinderchens gepflegt, in liebreizender, doch einfacher, aber geschmackvoller Pracht gar freundlich anzuschauen war.

In diesem Gärtchen nun, und in der obengesagten Laube darin, saß Jettchen, schaute entzückt hinaus in die schlafende Natur, lauschte den schmelzenden Flötenzügen der nächtlichen Philomele, und freute sich in's Geheim über die im Gärtchen herrschende Ordnung und Sauberkeit, die doch ihr und der Schwestern Werk war.

Unser Jettchen war ein durchaus tadelfreies Kind, und um mit jenem deutschen Dichter zu reden:

Schön wie die Göttin, die da sitzt
Zu Paphos auf dem Throne.

Ihr goldig erglänzendes Ringelhaar floß in natürlichen Locken über den frischen Schneenacken hinab, der in üppiger Fülle sich, mittelst der ebenmäßig abgerundeten Schulter, mit dem wölbigen Jungfrauenbusen vereinigte, welcher, anscheinend von süßen Gefühlen bewegt, wie leise geregte Wogen sich sammt dem verrätherischen Tüchlein hob und senkte. Die sinnige Stirn, begränzt von seidenen Augenbrauen, hinter denen die blaubraunen, munter leuchtenden Sterne hervorglänzten, das allerliebste Näschen, so zwischen denen von sanftem Rosenhauch angewehten, weißgrundigen Wangen aufstrebte, das frische Purpurmäulchen, das geschlossen kaum die Größe einer Haselnuß erreichte, und das freundliche Lächeln im ganzen Ausdruck des schönen Gesicht's — Das Alles goß ein übermenschliches Entzücken in jedes Erdensohnes Brust, der die zarte Blume aus Veilchenhains Flor von Angesicht zu Angesicht zu erblicken Gelegenheit hatte.

Hätte die Liebliche in einer Stadt sich aufgehalten— meiner Treue! — hundert Duelle wären in jeder Woche, und wenn noch tausendmal strengere Gesetze sie verböten, vorgefallen. So aber lebte sie glücklicherweise, wie schon erwähnt, in Veilchenhain und das ist, nach Kannabichs Geographie, nichts anderes, als ein großes Dorf, nicht weit von Sternberg, einem kleinen Städtchen, gelegen. Hier in Veilchenhain war sie daher gar nicht so sehr beachtet worden, als ihre Schönheit anderswo es unvermeidlich gemacht haben würde; denn die Bauernsöhne, die ohngeachtet ihrer Arroganz und plumpen Dummdreistigkeit doch bis zu ihr sich mit Liebesgedanken zu versteigen nicht wagten, weil eines edlen Weibes erhabener Blick rohe Gemüther wie mit magischen Waffen zurückdrängt in die Schranken des Erlaubten, waren nicht angethan, die Liebesheldenrollen bei ihr zu übernehmen; und außer einem hektischen Schulmeister, einem lendenlahmen Förster, einem einäugigen Gerichtsschreiber, einem verheiratheten Pastor und einem Pfarrer, der das Cölibat beschworen, gab es keine Männer von Belang in Veilchenhain. — Nur Herr Adoldh Grüneich, Wirthschafts = Inspektor auf dem Dominio, war beachtenswerth. Denkt Euch ein fünf und zwanzigjähriges Kerlchen, untersetzt von fünf Fuß, vier Zoll Länge, mit blitzenden Karfunkelaugen, rabenschwarzem Haar, frischen Korallenlippen, nicht etwa Posaunenengel, aber auch hinwiederum nicht eingefallenen Backen, gewölbter Brust, breitem Rücken, — und ihr habt den besagten Herrn Inspektor abkonterfeiet, wie er leibt und lebt. Sein brauner Teint und die gesunde Röthe im Gesicht standen ihm, so wie einige wenige Pockennarben auf der römischen Nase, gar nicht übel, und das wohlgestriegelte Schnautzbärtchen setzte dem Ganzen die Krone auf. Dabei war er ein tüchtiger Landwirth, ein kräftiger Teutscher; hatte recht leidliche Schulkenntnisse, war artig und bescheiden im Umgange, zart im Benehmen gegen die Damen juniores, wußte sich auch in die Eigenheiten der älteren des schönen Geschlechtes zu schicken; kurz, er war ein Jungel, comme il faut, ein junger Gott! — Was fehlte ihm da noch, um unbändiges Ferore in der Veilchenhainer Damenwelt zu machen? —

Dieser mehrberegte Inspektor wäre also der Einzige gewesen, der auf die wunderniedliche Henriette hätte seine Aeuglein werfen und eine Erwiederung seines zärtlichen Annäherns erwarten dürfen, wenn anders nicht etwa Fräulein Jettchen ihr Herzchen auf den Sternberger Kränzelbällen gelassen hatte, welche sie bisweilen mit Mutter und Schwestern besuchte. Henriette beherzigte indeß die Regel: „Bleibe im Lande, und nähre Dich redlich!" — und dieselbe analogisch auf die Liebe anwendend, hatte sie — das neunzehnjährige Putthühnchen, auch wirklich darnach gehandelt und sich peu a peu in den schmucken Inspektor verliebt; nota bene, — nachdem er ihr in zärtlicher Extase, sein Herz, nicht per Post zugesendet, sondern allerverliebtest selbst vor allerliebenswürdigst dero niedliche Dryadenpfötchen gelegt, und inständigst, in schüchternster Submission die Bitte herausgepreßt hatte, obenerwähntes Herz zu Gnaden auf= und an= und dahinzunehmen, es zu behalten, und dafür das ihrige als Gegengabe ihm zu transferiren. Henriette hatte es zwar höchst possierlich gefunden, daß ein Mann sothane Anträge an sie machte; denn sie hatte bisher nie an Liebe gedacht, ihren häuslichen, wirthschaftlichen und weiblichen Beschäftigungen aller Gattungen emsig, nachgelebt, hatte sich um romantische Lektüre den Teufel geschoren, und war ein liebes, unschuldiges, unerfahrnes und männerliebloses Wesen geblieben bis zu jenem Antrage, den sie, wie gesagt, höchst närrisch fand. — Aber später hatte sie es doch sich überlegt, daß der p. Adolph ein recht anmuthiger Bursche sei, den man wohl leiden möchte; hatte in Erwägung gezogen, daß andere Mädchen auch mit bei Weitem nicht so hübschen Männern umgingen und von der sogenannten Liebe sprächen, hatte endlich den Inspektor immer lieber gesehen und gewonnen, hatte sich an die ehrliche Haut so gewöhnt, daß sie gar nicht mehr recht froh werden konnte, wenn er nicht kam, hatte endlich es zweckmäßig gefunden, zu raisonniren, wenn er länger ausblieb, als er versprochen, ja, hatte ihn schon mehremal geküßt; — aber daß sie ihn wirklich und wahrhaftig unaussprechlich liebte, das hätte sie immer noch nicht geglaubt, wenn es ihr nicht Alle versichert, wenn ihre Mutter es ihr nicht weitläuftig demonstrirt, und wenn sie endlich nicht „Claurens Fraueninsel" gelesen, die sie einst beim Schulmeister gefunden, und von selbigem geliehen hatte. — Doch wieder auf den Garten zu kommen! — Jettchen wußte nun wirklich, daß Adolph sie und sie Adolphen liebte; und

da hielt sie es denn auch nicht für Sünde, recht sehnlich zu wünschen, daß er bald kommen möchte; denn er sollte morgen mit nach Sternberg fahren, um der Hochzeitfeier einer dasigen Freundin Henriettens beizuwohnen.

Da raschelte es und — Adolph stand neben ihr, sie freundlich grüßend. Henriette hielt ihm ganz gelassen ihr Schnäbelchen entgegen, dem er sofort einen recht innigen Kuß zu imprimiren nicht zu faul war.

„Werden Sie morgen mitfahren, Herr Grüneich?" fragte Henriette.

Adolph blickte sie forschend an, und erwiederte: „Liebes, gutes Kind, es geht wirklich nicht an, ich muß nach Seitenhof reiten, und dort Mehres besorgen."

„Da mag ich auch nicht zur Hochzeit fahren," entgegnete Jettchen; „ich habe ohne Sie kein Vergnügen."

„Ist das wahr, Sie Schelm?" fragte er, „Wahrhaft, um meinetwillen wollen Sie einem Vergnügen entsagen, dem Vergnügen, eine Freundin an deren Ehrentage mit Ihrer Gegenwart zu erfreuen?"

„Nun, warum denn nicht?" gegenfragte das holde Mädchen; „aber Sie kommen doch morgen Abend zu uns?"

„O Sie mein Ein und Alles; ich bin das glücklichste aller Erdengeschöpfe! — Sie sind mir also doch sehr gut?" —

„Was das für eine Frage ist! — Soll ich es Ihnen denn noch gedruckt geben; oder trauen Sie meinen Worten nicht? — Oft genug habe ich es Ihnen schon versichert, und Ihnen gewiß noch nie Veranlassung zum Zweifel gegeben; Sie ungläubiger Thomas!"

„Das Gute, das Liebe hört man nicht oft genug; ich möchte es tausendmal in einem Athemzuge vernehmen, daß Sie mich lieben — und ich hätte Tausend glücklicher Neuigkeiten erfahren!"

„Sie sind ein Schwärmer, ein lieber guter Phantast! — Sind Sie mir denn aber auch gut?"

„Das können Sie erst fragen, fühlen Sie es nicht?"

„He, he, gefangen Mosje! — ich wollte Sie blos mit Ihren eigenen Waffen schlagen!"

„Recht so, und ich fahre morgen mit!"

„O der abscheuliche Lügner! kann er nicht thun, als ob er Wahrheit rede? — Euch Männern darf man gar nicht glauben. — Ach, ich freue mich doch aber, daß wir morgen miteinander vergnügt sein können!"

„Ja das wollen wir!" sagte Adolph, und abermals vermählte er seine Lippen mit denen der Geliebten; Beide umschlangen sich fest und innig, und der Vorschmack der Seeligkeit widerfuhr ihnen, indem ihre Herzen sich auflösten in unsäglicher Liebe.

(Fortsetzung folgt.)

À la mode!
Oben zu wenig unten zu viel.

Viele unsrer Damen müssen bedeutend sich verschönt haben und zwar von oben, dies beweis't die heutige Form der Damen-Hüte. Wozu soll der Hut dienen? zum Schutz gegen die Sonne, den Staub und vielleicht auch Regen. Aber von einer Art kriegerischem Geist umweht, verzichten die Damen auf diese Schutzwaffe und wie der Aar sehen sie in die hellstrahlende Sonne, die in ihren Augen so reflectirt, daß der unerschrockenste Krieger zittern gemacht werden kann, wenn die Pfeile des Liebesblickes ein Tirailleur-Feuer entwickeln. Die Damen blicken so kühn mit freier Stirn den Helden des Tages entgegen, wie einst die Spartanerinnen ihre Söhne dazu ermahnten, dem Feinde keck ins Gesicht zu schauen, um des Sieges gewiß zu sein. Der Schleier am Hute, hoch in der Luft flatternd gleich dem Panier einer Reiterschaar, signalisirt telegraphenartig — wohin und woher des Weges schöne Odaliske? Seht nur aufmerksamer, ihr kühnen Herren — wie viel Lockendes zeigt nicht die Modernität der Kleider. Wozu auch die zarte Brust so eingeengt und das Athmen erschweren? frei die Brust, bloß die Schultern, nackt der Hals — so gewährt's Lust im muthigen Kampf. Ha! kommt und versucht's — nur Orientalinnen sind feige — die Abendländerinnen nicht. Damit die zuckersüßlichen Herren im Fallen bei solch gladiatorischen Spielen sich nicht beschmutzen — O, welche Vorsorge! — So haben denn die Damen auch die Reinlichkeit des Circus vor Augen gehabt und zwar mit dem unten zu vielen, tüchtig gefegt. — Was giebts denn auch um ein Paar Ellen Kattun mehr oder weniger — der Zeug ist ja wohlfeil genug, der Mann kann's verdienen, geht das nicht — dann schneidet er unten vom Rocke so viel ab — als wir oben uns abknapsen. Und so viel Aufmerksamkeit ist ein Galan wohl noch werth — ihm eine schöne, malerische Ansicht und ein reinliches Lager um so Geringes zu bereiten; er girrt zu süß! —

Panem et circensis!

Miszellen.

In einem Dorfe des Dep. der Orne, in Frankreich, wurde am 6. Oct. v. J. Abends eine Frau begraben. In dem Augenblick, wo der Sarg in die Gruft hinabgelassen ward, vernahm man ein Stöhnen, so daß man veranlaßt ward, den Sarg zu öffnen; indeß überzeugte man sich, daß sich wirklich ein Leichnam und keine lebende Person in demselben befand. Kaum war der Sarg wieder hinabgesenkt, und die erste Schaufel mit

Erde auf denselben gefallen, so wiederholte sich das Stöhnen in dem Grabe, so daß das ganze Leichengefolge nebst Todtengräber und Geistlichen die Flucht ergriff. Nur ein alter Soldat hielt Stand, unternahm auf eigne Hand eine neue Untersuchung und fand zuletzt in der Gruft, halb unter dem Sarge nnd halb bereits mit Erde bedeckt, einen Betrunkenen, welcher in der Finsterniß dort hineingestürzt war und beinahe lebendig begraben worden wäre.

Ein Engländer, bezaubert von der Schönheit, den Talenten und dem weisen Betragen einer berühmten Schauspielerin, schrieb ihr folgenden Brief:

„**Mademoiselle!**"

„Man rühmt Ihre Sittlichkeit, man behauptet, „Sie würden sich immer gleich bleiben. Ich selbst „ermahne Sie dazu. Der Kontract, den ich hier „übersende, sichert Ihnen monatlich, so lange diese „Ihre Phantasie dauert, 50 Guineen zu. Sollten „Sie jedoch Ihren Entschluß ändern, so gebe ich „Ihnen monatlich 100 Guineen, und bitte um den „**Vorrang.**"

Zwei etwas angetrunkene Berliner gingen spät Abends auf dem Bürgersteige einer engen Straße, welcher sehr schmal und nicht im besten Zustande war, so daß sie sich kaum noch auf den Füßen zu erhalten vermochten. Na! rief endlich der Eine seinem Gefährten ärgerlich zu: „det is hier doch wahrhaftigen Jott keen Bürgersteeg nich, **det is ja 'ne wahre Bürgerfalle.**"

Ein achtbarer Bürger und Fabrikant zu Boulogne, an der See, wurde am 7. Oktober 1838 durch einen seltsamen Gast, der ihn bei Tische traf, überrascht. Es öffnete sich nämlich seine Thür, und ein junger Bär, ohne Maulkorb, tritt mit höflichem Gebrüll ein. Unser Bürger und die Familie sind keineswegs so höflich wie er, sondern, statt den Gast zu bewillkommnen, springen sie mit lautem Geschrei von ihren Sitzen auf. Der Bär hielt dieses Räumen des Feldes für eine indirekte Einladung, den Platz einzunehmen und setzte sich ohne Umstände zur Tafel, indem er den ganzen, frisch aufgetragenen Hammelbraten für sich in Beschlag nimmt. Inzwischen hatte der Hausherr wieder einige Fassung gewonnen; mit einem Knüttel bewaffnet, von zwei ähnlich ausgerüsteten handfesten Leuten begleitet, trat er wieder ins Gemach. Doch der Gast machte ein solches Aufbieten der bewaffneten Macht unnöthig, denn, da er indessen satt geworden war, ließ er sich ruhig an seiner Kette ergreifen und hinausführen. Es ergab sich, daß er einem Engländer, der ihn zu seinem Vergnügen hält, gehörte. Der Herr wird hoffentlich so höflich gewesen sein, den Bürger nebst Familie, die sein Bär erst um den Appetit, dann um das Mittagbrot gebracht, für den Tag zum Essen einzuladen.

Die Freundinnen
an

Juliens Grabe.

Schlafe wohl! schlafe wohl!
War Dein Lebensziel schon voll? —
Ach! so früh bist Du ins Grab gesunken
Und wir weinen heiße Thränen nach,
Dir, die Du den bittern Kelch getrunken
Bis im Schmerz Dein treues Herz Dir brach.

Ruhe sanft! ruhe sanft!
Nach der Treue schönstem Kampf.
Nur im Traum sahst Du die Sonne glühen,
Die die Blumen dieses Lebens weckt;
Ein gift'ger Hauch — und hin ist alles Blühen,
Es hat der Schmerz Dich aus dem Traum geschreckt.

Schlummre süß! schlummre süß!
Jenseits ist Dein Glück gewiß;
Deiner Frühlingssonne heitrer Schimmer,
Hoch erhellt durch trügerisches Licht,
Leuchteten auf Deines Friedens Trümmer;
Dein gutes Herz, es kannt' die Welt noch nicht.

Logogryph.

Mein Ganzes webt sich mit stillem Verlangen
So innig um rosige Mädchenwangen.
Drei Zeichen hinweg und der Phantasie
Des Sängers vermähl' ich die Harmonie.
Ein Zeichen hinweg noch, und Leben entquillt,
Wenn keimend die Kraft mir im Innern schwillt.

Auflösung der Charade in Nummer 30:
„Steuermann."

Hiezu die Chronik (Nro. 29.) und eine Beilage.